

XX.

Wie der wahre Todsverächter
siegt ob einem Dorfnachtwächter.

Einst beim schönsten Mondenscheine
zog der Held Richot in eine
Dorfgemeinde, wo schon tief
alles in den Betten schlief.
Hans erblickte mit Bedauern
nichts als schwarze Häusermauern.
Seinem großen Thatendrang
wurde schier die Zeit zu lang.
Doch er folgert aus dem Tuten
eines Horns, daß doch nicht ruhten
alle. Dorthin mit Gewalt
strebt er, wo das Horn erschallt.
Santscha, der fast in Gelächter
ausbricht, spricht: „Der Dorfnachtwächter
setzt das Horn an seinen Mund,
wie er's thut zu jeder Stund.“

Aber Don Richot vermuthet,
daß ein Hilfsbedürftger tutet.
Nicht beachtend Santschas Wort,
reißt er diesen mit sich fort:
„Santscha! Komm! Ein ungeheuer
großes Ritterabenteuer
wird durch uns in dieser Nacht
ehrenvoll zu Stand gebracht.“
Richtig kommt da auch ein echter,
tiefvermummter Dorfnachtwächter,
dessen Beine ziemlich krumm
scheinen, um die Eck herum.
Und er führt das Horn zum Munde,
um die mitternächtge Stunde
zu verkünden. Da befällt
große Freude unsern Held:
„Suble, Santscha! Uns wird heute
Nacht das goldne Horn zur Beute,
das die größten Wunder thut!
Wackerer Santscha! Fasse Muth!“
Santscha fragt: „Wo sind denn Feinde?
Dieser Mann ist der Gemeinde
Wächter nur, der jede Nacht
hier im Dorf die Runde macht.“
Don Richotes Blick erkannte
doch sofort das vielgenannte

Wunderhorn, das Oberon
einstens schenkte dem Hün.
Nichts erstrahlt in solchem Glanze
wie das Horn, das oft zum Tanze
durch den zauberhaften Klang
alle seine Hörer zwang!

Furchtjam kommt der Dorfnachtwächter
auf den wilden Todswächter
zu und fraget, wie er nah
ist, mit Vorsicht: „Wer ist da?“
Wie Richote in der Nähe
sieht das Tuthorn, greift er jäh
nach dem Schwerte und voll Zorn
fordert er das Wunderhorn:
„Übergib das Horn zum Tuten!
Oder du mußt hier verbluten!
Don Richote greifet schon
nach dem Horn des Oberon.
Wie der Wächter will entlaufen,
wirft der Ritter über Haufen
ihn und schnaubt in wilder Wuth:
„Gib das Horn, sonst fließet Blut!“
Um die Freiheit zu erlangen,
reicht der Wächter auch mit bangen

Händen ihm das Messinghorn.
Gleich erlischt Richotes Zorn.
„Durch freiwilliges Übergeben“
spricht der Held, „hast du das Leben
dir gerettet, nun kannst du
deines Weges gehn in Ruh.
Doch zuvor sollst du noch wissen,
wer dir hat das Horn entrisßen.
Hör! ich bin der Ritter halt
von der traurigen Gestalt!“
Und der Dorfnachtwächter schleicht
sich von dannen und entweicht,
weil zur Hilfe er sofort
Männer holen will im Ort. —

Die Gefahr, die nunmehr drohte,
ahnt der Knappe, der Richote
bittet, aus dem Ort zu ziehn
und ins freie Feld zu fliehn.
Ohne etwas einzuwenden,
läßt der Don, der fest mit Händen
hält das Wunderhorn umfaßt,
fort sich ziehn wie eine Last.
Er ist mit den Wunderdingen
ganz beschäftigt, die vollbringen

wird des Hornes Zauberkraft,
das er hat dem Feind entrafft.
Vor dem Dorfe, wo die Buchen
stehen, will er's gleich versuchen.
Da sie eilen, sind sie bald
hingelangt und machen Halt.
Ob des Wunderhorns Besitze
ganz entzückt, stellt auf die Spitze
eines Fußes sich der Held.
Drehen soll sich alle Welt!
Er umfaßt das Horn der Wunder,
und er dreht sich rund und runder.
Ohne einen einzigen Ton
dreht sich alles mit ihm schon.
Dann erst hebt er an zu blasen,
und wie er mit wildem Rasen
nun als Kreisel voran geht,
Feld und Wald sich gleichfalls dreht.
Santicha doch will nicht dran glauben.
Ihm die Zweifelsucht zu rauben,
packt RIchote sein Gewand
mit gebieterischer Hand.
Machen muß der Knecht im Bunde
mit RIchote manche Runde;
und als wär er Weines voll,
wird sein Schädel brummig toll.

Santscha flehet um Erbarmen;
doch Richote hält des Armen
Rock mit riesiger Gewalt
unerbittlich fest umkrallt.
Santscha muß, um nicht zu fallen,
seinem tollen Herrn in allen
Kreisen folgen, daß ihm heiß
von der Stirne rinnt der Schweiß.
Doch vergißt Richot im großen
Eifer nicht, ins Horn zu stoßen,
und das Wunderhorn ertönt,
daß die ganze Flur erdröhnt!
Santschas Trommelfelle sausen
heftig, wie zwar ohne Pausen,
doch mit Ärger und Verdruß,
er sich immer drehen muß.

Eine ganze Viertelstunde
währt die zauberische Runde,
die das Horn verursacht hat;
doch Richot ist noch nicht matt.
Denn er wälzt und dreht sich immer
wieder, bis ein trüber Schimmer
sich vor seinem Blick erhebt
und er selbst zu Boden strebt.

Santjasas und Richotes Glieder
stürzen wie im Starrkrampf nieder.
Beide liegen regungslos;
denn die Anstrengung war groß.
Endlich heben beide Tröpfe
ihre dufelschweren Köpfe
in die Höhe, und der Held
eine wichtge Frage stellt:
„Wird man nicht den Don-Richöttern
als wahrhaftgen Schwerenöthern
Anerkennung zolln dereinst?
Sage, was du dazu meinst!
Denn du selber hast des wahren
Wunderhornes Kraft erfahren!
Künftig sieg ich in der Schlacht
einzig durch des Hornes Macht.
Nur ins Horn brauch ich zu stoßen,
und es wird von einer großen
Wuth, zu tanzen ohne Rast,
der gesamte Feind erfaßt.
Durch des Wunderhornes Klänge
laß ich eine ganze Menge
Feinde sich im Wirbel drehn,
bis sie nicht mehr hörn und sehn.
Wenn sie dann zu Boden stürzen,
brauch ich um den Kopf zu kürzen

ihre Leiber nur geschwind,
ehe sie bei Sinnen sind.“
Santscha trocknet von der Stirne
sich den Schweiß. In seinem Hirne
drehet sich noch mit Gebrumm
ein gewisses Etwas um.
Ja, wenn Santscha bei Verstande
wäre, würd zum Pfefferlande
wünschen er den Don Richot,
der ihm solch ein Wunder bot.
